

Gender Mainstreaming – ein neues Unwort?

Zum Gastkommentar von Dr. Waltraud Diekhäus in Heft 3/2003, Seite 126

Die Autorin ist mir seit vielen Jahren gut bekannt und ich schätze ihren berufspolitischen Einsatz auf vielen Deutschen Ärztetagen. Deshalb bedauere ich es umso mehr, mich zu ihrem Gastkommentar in unserem *Bayerischen Ärzteblatt* kritisch äußern zu müssen. Mir geht es dabei nicht um die seltsame Nomenklatur, dem Terminus „Gender Mainstreaming“ als neues Unwort, weil man es aus dem anglo-amerikanischen Sprachgebrauch nur schwer ins Deutsche übertragen kann, sondern es geht mir um die vielfach oberflächliche Interpretation und Aussagen.

Wenn die Autorin im dritten Absatz betont: „physische Gegebenheiten wie Chromosomen ... sind für das männliche oder weibliche Geschlecht verantwortlich“, dann kann ich nur bedauernswert feststellen, dass hier Ursache und Wirkung völlig verkannt wird: Die genetisch vorgegebenen Chromosomen prägen „physische Gegebenheiten“ und das männliche Geschlecht ist eben von Haus aus ein Risikofaktor sowohl für verschiedene Erkrankungen als auch für ein langes Leben.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den pharmakologischen, psychischen und psychosozialen Ausprägungen sind in der Bevölkerung seit vielen Jahren bekannt, ebenso die geschlechtsspezifischen Schwerpunkte von Erkrankungen und deren Schweregraden. Insofern ist die Beschreibung in dem Kommentar banal und lässt jegliche „Wissenschaftlichkeit“ vermissen. Viele der Aussagen sind reine „Behauptungen“, die durch nichts bewiesen sind, wie zum Beispiel: „Männer kümmern sich um ihre Gesundheit aus Sorge um den Arbeitsplatz, Frauen sorgen sich um ihre Gesundheit aus Verantwortlichkeit für die Pflege anderer.“ Und noch schlimmer: „Forschung findet hauptsächlich von Männern an Männern statt, was dazu geführt hat, dass oft der Mann als Norm gesehen wird.“

Doch wenn die Autorin im Satzsatz feststellt: „Die zu geringe Betrachtung geschlechtsrelevanter Bedürfnisunterschiede trägt zu Über-, Unter- und Fettversorgung im Gesundheitswesen bei“, dann fehlt hier jeder Beweis und ist nur die immer wiederholte, auch parteipolitische Behauptung (Lauterbach und andere) über unser angeblich so schlechtes Gesundheitswesen.

Auf jeden Fall helfen solche globalen Behauptungen in der Sache nicht weiter. Es handelt sich bei diesem Kommentar offenbar um eine „Pflichtübung“ in ihrem Amt und Funktion als Generalsekretärin des Weltärz-

tinnenbundes, die hier besonders schlecht ausgefallen ist und man nur zusammenfassend sagen kann: jeder blamiert sich eben so, wie er es will.

Professor Dr. Detlef Kunze, Kinder- und Jugendarzt, 80638 München

Vier Jahre und fast hundert Tage

Zum Interview mit Dr. H. Hellmut Koch in Heft 4/2003, Seite 176 f.

Aufmerksam habe ich das Interview des Präsidenten der Bayerischen Landesärztekammer (BLÄK) Dr. Koch gelesen, denn hier konnte ich nun erfahren wofür die BLÄK steht oder stehen will. Habe ich eh nie verstanden, außer, dass ich zähneknirschend meine Beiträge zahlen muss.

Nun kann man sich leider aus der Pflichtmitgliedschaft nicht lösen, hier besteht wahrlich staatlicher Zwang, denn das Rechtsverhältnis zwischen Kammer und ihren Mitgliedern trägt hoheitlichen Charakter, das heißt, die Kammerexistenz gründet auf einem Gesetz, sie ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts und so weiter und so weiter.

Nun, der Aufhänger meines Unmuts ist der letzte Satz des Interviews, mit dem der Wunsch geäußert wird, dass jede/r Ärztin/Arzt einmal sagt „BLÄK, ja wunderbar, da zahle ich gerne meinen Beitrag hin.“

BLÄK zum Anfassen, oder? Habe ich als Klinikarzt nie wahrgenommen. Habe nie erfahren, dass man sich auch für die Belange des Klinikarztes einsetzt.

Spiegel der BLÄK war für mich lange Zeit das *Bayerische Ärzteblatt*, habe ich es erhalten, nahm es den direkten Weg in den Mülleimer, ein reines Funktionärsblatt ohne irgendeinen Informationscharakter für Unbeteiligte. Lobenswerterweise ist hier ein Wandel eingetreten.

„Politisierung der BLÄK sei nicht ganz einfach, wegen des ethischen Hintergrundes.“ Äh? Da guckst du! Wenn das so ist, dann wird die BLÄK auch mit der rechtlichen Ver-

pflichtung, als Körperschaft des öffentlichen Rechts dem Gemeinwesen verpflichtet zu sein, nie aus seinen Zwängen herauskommen.

„Wenn ich nun lese und höre, was Gesundheitsministerin Ulla S. und die Politik zur Fortbildung sagen, wird das der zentrale Punkt der Zukunft sein. Wir müssen darauf noch vielmehr Augenmerk richten ...“

Da guckst du, schon wieder! Das habe ich zwei-, dreimal gelesen und wollt's verstehen. Zum Thema Qualitätssicherung und Fortbildung, vielleicht ja sogar staatlich verordnete Fortbildung, hätte ich doch das Interview genutzt, mal richtig Öl ins Feuer zu gießen, einen wahren Flächenbrand zu entfachen.

Sind wir denn ein Haufen Idioten, die den Ernst ihres Daseins nicht und noch nie begriffen haben. Jeder halbwegs verantwortungsvolle Arzt hat (sollte) doch immense Ansprüche an sich selbst hinsichtlich Wissen und Qualität (haben). Und in entsprechender Position wird der Druck der Last immer höher. Es gibt Arbeitsgruppen in den einzelnen Fachgesellschaften, es gibt Leitlinienkommissionen, Qualitätszirkel, erarbeitete Standards, das neue Zauberwort evidence based medicine, Symposien, Kongresse und, und, und.

Aber, Herr Präsident! Doch nicht die Forderungen der Politik vollziehen. Sind wir die Fachwissenden, oder wer? Klare Position beziehen.

Muss uns die Politik sagen, wann und mit was wir uns fortzubilden haben?

Zur neuen Form der Beitragsbemessung äußere ich mich nicht.

Nein, eine wahre Verpflichtung der Kammer seinem Mitglied gegenüber kann ich nicht spüren, ich seh momentan meinen finanziellen Beitrag nur darin, die Struktur zu finanzieren. Und hierbei geht es nicht darum, mal ein paar federführende Fortbildungen zu organisieren.

Von meiner Seite emotional argumentiert, aber ich höre viele, viele gleich geartete Stimmen und Diskussionen.

Dennoch sind die geäußerten Ansätze teilweise lobenswert und ich wünsche dem BLÄK-Präsidenten Dr. H. Hellmut Koch bei der Umsetzung undankbarer Aufgaben Schaffenskraft und alles Gute, dass auch ich einmal sagen kann: „BLÄK, jawohl! Da drück ich gern mal ein paar Euro ab.“

Dr. Ino Hörcher, Chirurg, Sportmedizin, 87724 Ottobeuren

Zu Leserbriefen – Leserbriefe sind uns willkommen. Sie geben die Meinung des Briefschreibers wieder und nicht die der Redaktion. Leider sind die Veröffentlichungsmöglichkeiten begrenzt, sodass die Redaktion eine Auswahl treffen und auch kürzen muss. – Leserbriefe sollten sich auf einen veröffentlichten Beitrag in einem der vorhergegangenen Hefte beziehen.